

**Ansprache von
Bundespräsident a. D. Christian Wulff
an der Evangelischen Akademie Tutzing
am 30. Oktober 2014**

Änderungen vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren,

haben Sie großen Dank, liebe Frau Sezgin, für Ihre wunderbaren Worte und ich sage einen herzlichen Dank an die Evangelische Akademie Tutzing für die in dieser polarisierten und schwierigen Zeit mutige Entscheidung zu dieser besonderen Auszeichnung. Ich empfinde sie als große Ehre und Verpflichtung. Und ich freue mich aufrichtig darüber.

I.

Papst Franziskus hat vor wenigen Tagen zum Abschluss der Synode in Rom vor der Versuchung des zerstörerischen Gutmenschentums gewarnt, das im Namen einer falschen Barmherzigkeit die Wunden verbindet, ohne sie vorher zu behandeln. Er hat aber ebenso gewarnt vor der Gefahr der feindseligen Erstarrung. Den Weg dazwischen unbeirrt zu gehen,

sei ihm Herzensanliegen. Papst Franziskus sprach im Zusammenhang zu Fragen von Familie und Ehe. Aber gilt das nicht grundsätzlich? Kommt es nicht genau darauf an?

Wer Toleranz fordert, wird häufig als Gutmensch abgetan. Dabei bedeutet tolerare erst einmal nichts anderes als erdulden, ertragen. Tolerant ist, wer bereit ist, Menschen die anders sind, zu ertragen. Das klingt nicht anspruchsvoll, aber es ist keineswegs selbstverständlich. Deswegen lautet Artikel 3, Satz 3 unseres Grundgesetzes: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Dieses Grundrecht ist eine besondere Verpflichtung nach dem Zivilisationsbruch des Holocaust. Es gilt für jede und jeden, und es garantiert, dass wir als Gleiche und doch Verschiedene zusammenleben können.

II.

Jeder einzelne Mensch mit seiner ihm eigenen Würde ist zudem unantastbar. Das ist der erste Grundsatz für unser Zusammenleben in Deutschland. Es ist gleichzeitig ein Gebot, das in allen drei monotheistischen abrahamitischen Weltreligionen zu finden ist. Juden, Christen und Muslime haben weitere Gemeinsamkeiten. Sie glauben alle an den einen Gott, der die Welt und alle Menschen erschaffen hat. Sie teilen den Auftrag, die Schöpfung zu achten und zu bewahren. Und sie glauben an das Jüngste Gericht und damit daran, dass sie einmal

Rechenschaft abzulegen haben für ihr Tun auf Erden. Bei so vielen Gemeinsamkeiten sollte es eigentlich sogar leicht sein, die Unterschiede zu ertragen, zu tolerieren.

Ich wünsche mir mehr als Toleranz. Ich wünsche mir ein Miteinander der Religionen.

Parallelgesellschaften zu verhindern, geht am besten durch Hinwendung. Voraussetzung dafür ist, dass wir uns ernsthaft füreinander interessieren und aufeinander einlassen. Es besteht nach wie vor Informationsbedarf - auf beiden Seiten. Das Zusammenleben in einer pluralen und multireligiösen Gesellschaft kann nur gelingen, wenn Menschen bereit sind, sich offen auf die Sicht des anderen einzulassen und so auch zu lernen. Darin liegt das große Potential von Gesellschaften, die Vielfalt und Zusammenhalt auf einer gemeinsamen Wertebasis als ihre Stärke sehen.

Gelegenheit für Begegnungen und Gespräche gibt es genug. Seit wenigen Jahrzehnten sind in Europa Gläubige aller Weltreligionen und Konfessionen zu Hause. Mehr als 14 Millionen Muslime leben in Europa. Damit ist der Islam, zur zweitgrößten Religionsgemeinschaften nach dem Christentum geworden. Er wird diese Stellung auf Dauer einnehmen. In Berlin leben inzwischen etwa so viele Muslime wie Katholiken.

Man kann das auch kritisch sehen. Vor wenigen Wochen stand in „Christ und Welt“ ein bisher unveröffentlichtes Interview aus 2004 mit dem verstorbenen Peter Scholl-Latour. Er sagt darin: „Wir wären eher in der Lage, mit dem Islam auf gleichem Niveau zu diskutieren, wenn

wir noch religiöse Überzeugungen hätten. Wir sind schwächer als die Muslime, weil wir nicht mehr glauben.“

Tatsache ist: Metropolen wie die deutsche Hauptstadt sind zur Heimat der Kulturen und Religionen der Welt geworden. Aus anfangs Gastarbeitern sind Einwanderer geworden, die zu Recht auf ihre gleichrangige Stellung im Land pochen und ihre Religion im Rahmen von Grund- und Menschenrechten, die sich die Staaten Europas selbst gegeben haben, praktizieren. Selbstverständlich müssen sie die hier geltenden Gesetze beachten. Toleranz endet dort, wo Menschen diese Grenze überschreiten. Daran darf natürlich kein Zweifel bestehen!

Wir wissen, dass das Zusammenleben der Verschiedenen nicht immer einfach ist, es bringt auch Probleme mit sich und ist manchmal anstrengend. Das sollten wir nicht verschweigen, wenn wir einen offenen Dialog wollen, aber wir müssen stets die richtigen Worte dafür finden, die nicht verletzen oder pauschalisieren. Worte, die Muslime nicht mit islamistischen Terroristen gleichsetzen, Worte, die nicht ausgrenzen, indem sie Menschen in Schubladen stecken.

III.

Am Anfang steht Erziehung. Am besten vermitteln wir diese Grundhaltung als Eltern und Erzieher schon unseren Kindern: In jungen Jahren wird die Haltung geprägt, mit der

Menschen später anderen gegenüber treten, ob mit Misstrauen und Angst oder in Offenheit, Neugier und einem Grundvertrauen anderen gegenüber.

Es ist gut, dass in unseren Schulen Kinder im Religionsunterricht nicht nur mit der eigenen Religion vertraut gemacht werden, sondern auch etwas über die anderen Weltreligionen erfahren. So entstehen erst gar keine Vorurteile. Es ist gut, dass die Lehrerinnen und Lehrer für den islamischen Religionsunterricht, die wir in Deutschland ausbilden, in ihrem Studium auch christlichen Theologen begegnen und beide Gruppen gemeinsam zum interreligiösen Dialog befähigt werden. Und es ist wichtig, dass auch in Deutschland Imame und islamische Religionslehrer ausgebildet werden, um in deutscher Sprache auf dem Boden unserer Verfassung zu unterrichten. Dies alles führt zu einem echten Miteinander, und es ist so reizvoll, ein schlichtes Nebeneinander durch ein Miteinander zu ersetzen und ein Gegeneinander zu verhindern.

IV.

Sieht man derzeit die täglichen Nachrichten, führen sie einem auf internationaler Ebene allerdings das Bild des Gegeneinanders vor Augen. Die Mitglieder der Terrorgruppe Islamischer Staat ermorden Menschen brutal oder vertreiben sie barbarisch, um einen sogenannten Gottesstaat nach ihren Vorstellungen einzurichten. Die Terroristen missbrauchen den Namen einer Religion. Und sie kommen aus der ganzen Welt, nicht nur aus muslimischen

Ländern. Sie werfen ein globales Problem der Orientierung und Verführung junger Menschen durch den Missbrauch von Religion auf.

Auch bei uns in Deutschland sind Menschen zu Recht besorgt. Gerade in letzter Zeit erhalte ich wieder vermehrt Briefe von Bürgern, die durch die Terrortaten ihre generellen Vorbehalte gegenüber Muslimen belegt sehen. Es gibt darunter ernstzunehmende Briefe von Menschen, die viel über den Islam gelesen haben und Suren aus dem Koran zitieren, die eine solche Gewalt zu legitimieren scheinen. Die Terroristen würden vermutlich auch genau diese Verse aus Suren zitieren. Aber ließen sich nicht auch im Alten Testament Sätze finden, die im Namen des Bösen missbraucht werden könnten?

Brutale Terroristen, gegen die wegen ihrer Gräueltaten mit aller Entschiedenheit vorgegangen werden muss, haben nichts zu tun mit Millionen friedlichen Muslimen.

Wir wissen von anerkannten muslimischen Wissenschaftlern, dass nicht alle Worte, die in der Sunna überliefert sind, heute noch von der Mehrheit der Muslime wörtlich befolgt werden. Manche müssen in ihren historischen Zusammenhang eingeordnet werden. Das gilt genauso für viele Sätze in der Bibel, die die Mehrheit der Christen nicht wortwörtlich befolgt.

Ebenso haben muslimische Wissenschaftler erklärt, dass islamistische Terroristen gegen Koran und Sunna verstoßen. Sie verstoßen gegen urislamische Grundsätze. Dies muss deutlich

gesagt werden. Die Religionsführer gerade in muslimischen Ländern sind dazu im Besonderen aufgerufen.

Wir sollten aber auch auf die muslimischen Länder schauen, die vorbildlich sind und die Beziehungen zu ihnen intensivieren. Das bevölkerungsreichste muslimische Land der Erde ist Indonesien. Dort hat in den letzten Tagen eine demokratische und friedliche Machtübergabe nach einer zehnjährigen Präsidentschaft stattgefunden. Tunesien, Mutterland des Arabischen Frühlings, hat das modernste Grundgesetz der arabischen Welt. Darin sind Religionsfreiheit, Gewaltenteilung, Gleichstellung von Mann und Frau verankert. Tunesien kann nun der Welt beweisen, dass Islam und Demokratie kein Widerspruch sind. Die Europäische Union sollte helfen. Das muslimische Land, mit dem wir am engsten verflochten sind, ist die Türkei. Jüngere Entwicklungen geben auch Anlass zur Sorge, aber gerade deswegen sollten wir jetzt unsere Beziehungen stärken für eine Türkei, in der Rechtsstaatlichkeit, Meinungs- und Pressefreiheit gelten. Genau diese Verhandlungskapitel stehen jetzt an. Nichtstun oder eine bequeme Abgrenzung könnten eine vertane Chance sein.

Der Weg dazwischen, den Papst Franziskus beschrieben hat, ist kein einfacher. Aber wir sollten ihn unbeirrt gehen. In Deutschland haben sich die Verbände der Muslime klar und deutlich von Gewalt und Terrorismus distanziert. Wir stehen an ihrer Seite und setzen uns gemeinsam für den Dialog und das friedliche Miteinander ein. Wir lassen nicht zu, dass Synagogen oder Moscheen oder Kirchen in unserem Land geschändet werden. Wir lassen

nicht zu, dass Menschen ihres Glaubens wegen beschimpft werden. Wir stehen in Deutschland zusammen. Wir verteidigen unsere religiöse und kulturelle Vielfalt und werden sie gemeinsam gestalten. Bei uns muss das Zusammenleben in Frieden, Freiheit und Demokratie bei Trennung von Kirche und Staat funktionieren, als Vorbild für andere.

Ich bin fest davon überzeugt: Wenn wir bei uns Toleranz gegenüber anderen Religionen praktizieren, können wir sie anderswo besonders glaubwürdig einfordern. Nur wer tolerant ist, kann mit Berechtigung von anderen Toleranz erwarten. Nur wer anderen auf gleicher Augenhöhe begegnet, vermittelt jene Achtung vor seiner Identität, die er für sich selbst wünscht.

Ich danke für die Auszeichnung mit dem Toleranzpreis! Aber eigentlich begegne ich anderen nur so, wie ich mir wünsche, dass mir begegnet wird: Mit Respekt und Wertschätzung.